



Gerd Brandner und Walter Hoernig zeigen noch bis zum 3. November im Museum der Stadt Miltenberg ihre Fotos von jüdischen Friedhöfen.

Foto: Sylvia Breckl

Verzaubernde Ästhetik des Verfalls

Vernissage: Gert Brander und Walter Hoernig zeigen im Museum der Stadt Miltenberg Fotos von jüdischen Friedhöfen

MILTENBERG. Eine Spinne sitzt im Fokus des Bildes. Erst hinter ihrem kreisrunden Netz erkennt der Betrachter die Konturen von Grabsteinen. Das Licht, das durch die Bäume bricht, gibt der Szenerie einen traumartigen, verwunschenen Charakter. Es sind die Spinnweben der Zeit, die Patina der Jahrhunderte, die sich über diese uralten Orte gelegt haben, die trotzdem oder gerade deswegen ihre Schönheit und Würde durchscheinen lassen.

Auf den Fotografien von Gerd Brandner und Walter Hoernig hat häufig die Vegetation das Regiment übernommen. Dennoch ist auf ihnen so etwas wie Ewigkeit zu spüren, für die jüdische Friedhöfe einst angelegt wurden.

Solche emotionalen Aspekte sind es, die den Betrachter der Ausstellung »Zeitzeugen: Jüdische Friedhöfe« im Museum der Stadt Miltenberg ansprechen. Bei der Vernissage am Donnerstagabend haben sich gut 70 Gäste von der Mystik und Symbolik jüdischer Friedhöfe beeindrucken lassen. Auf etwa 70 Fotografien zeigen die in Wertheim lebenden Fotografen Brandner und Hoernig jüdische Friedhöfe von Miltenberg bis Worms.

Jahrelang waren die ambitionierten Hobbyfotografen gemeinsam unterwegs, um die steinernen Zeitzeugen mit ihrer besonderen Aura und Ästhetik festzuhalten. »Als wir vor einigen Jahren damit anfangen, haben wir nicht geahnt, welchen Raum dieses Vorhaben einnehmen würde«, so Gerd Brander bei der Ausstellungseröffnung im historischen Innenhof des

Hintergrund: jüdische Friedhöfe in Unterfranken

Rund 50 jüdische Friedhöfe gibt es in Unterfranken. Bis heute zeugen diese »Häuser des Lebens«, wie jüdische Friedhöfe im Hebräischen bezeichnet werden, vom einstigen jüdischen Leben in der Region. Friedhöfe hatten in der jüdischen Kultur eine höhere Bedeutung als die Synagoge: Sie sollten für die Ewigkeit bestehen, sagte die promovierte Historikerin Rotraud Ries in einem einleitenden Vortrag am Donnerstagabend im Stadtmuseum Miltenberg, in dem sie auch auf die Notwendigkeit verwies, die »steinernen Archive« in einer Fotodokumentation festzuhalten, bevor sie gänzlich verwitterten.

Die Leiterin des Würzburger Johanna-Stahl-Zentrums klärte über Bedeutung und Symbolik jüdischer Friedhöfe auf: Kenn-

zeichnend sind die senkrecht stehende Steine und Symbole wie der Davidstern, das Schofahorn, die segnenden Hände des Cohen oder die Kannen der Leviten für die rituelle Waschung. Typisch ist auch der fehlende Blumenschmuck, dafür aber die reiche Ornamentik der Grabsteine. Die hebräischen, teils deutschen Inschriften geben Aufschluss über Biografie, Funktion für Gemeinschaft und Familie sowie der Normenkonformität des Verstorbenen. Ungewöhnlich ist auch das hohe Alter der Grabsteine, die teils noch aus dem Mittelalter stammen. Häufig befinden sich die Friedhöfe an abgelegenen und schwer zugänglichen Stellen wie Steilhängen – ein Zeichen dafür, welche Orte den Juden in der Gesellschaft zugewiesen wurde. (syb)

Museums. Zunehmend hätten er und sein Partner neue Aspekte der jüdischen Bestattungsrituale gefunden, die ihnen »fremd, aber nicht befremdlich« und am Ende gar vertraut erschienen.

»Kein Mensch kann einen jüdischen Friedhof besuchen, ohne an den Holocaust zu denken«, so der 59-jährige Versicherungsfachmanns. Trotz ihres »klaren Standpunktes« standen aber niemals eine politische Dimension oder gar Voyeurismus im Fokus ihres Interesses. Vielmehr fühlten sich die Fotografen zunehmend von der »un-

fassbaren Ästhetik«, »ergreifenden Schönheit« und der reichen Ornamentik der Grabsteine verzaubert. Voller Bewunderung und Respekt sei-

» Es sind Orte, an dem man Sterben, Tod und Wiedergeburt entdecken kann. «

Gert Brander, Hobbyfotograf

en sie staunend in die faszinierende Welt der jahrhundertealten Friedhöfe eingetaucht. »Eine beeindruckende, spirituelle Erfahrung, auch für Nicht-Juden«, so Brander. Beeindruckt waren die Fotografen insbesondere von Verfall, Vergänglichkeit und Wandel der Grabstätten: Von Bäumen und Pflanzen umrankte Orte, Grabsteine, auf denen Flechten, Moose und Pilze in

unterschiedlichen Farben leuchten, die verwitterten, hebräischen Inschriften. Oft sind es gerade diese beklemmenden Zeichen von Verfall, dessen ästhetischen Reiz die Fotografen eingefangen haben.

Emotion steht im Vordergrund

»Es sind Orte, an dem man Sterben, Tod und Wiedergeburt entdecken kann«, sagte Brander, der ausschließlich analog und in Farbe fotografiert, während der 47-jährige Hoernig den Blick für die Details digital festhält und den Fotos anschließend am PC die Schwarz-Weiß-Färbung gibt, die seinem Empfinden nach dem Ort am ehesten gerecht wird.

»Nicht die Perfektion in Schärfe und Dynamik steht im Vordergrund, sondern der emotionale Aspekt beim Betrachten der Bilder«, so der passionierte Fotograf. Ihre Intention sei es gewesen, ein Fenster zu öffnen, »für eine Kultur, die immer verfolgt wurde, aber doch an ihren Ritualen festhielt«.

Bürgermeister Joachim Bieber fand die Ausstellung wie gemacht für Miltenberg, wo schließlich noch zwei alte jüdische Friedhöfe und zwei Synagogen zu finden sind: »Überreste und Zeugnisse jüdischer Vergangenheit, auf die wir stolz sind.«

Pianistin Sylvia Ackermann gab der Ausstellung auf dem historischen Hammerklavier einen würdevollen musikalischen Rahmen. Die Ausstellung ist noch bis zum 3. November im Museum der Stadt Miltenberg zu sehen.

Sylvia Breckl